

Georg Truchsess von Waldburg schreibt an den schwäbischen Bund

Lieber Vetter, liebe Herren und Freunde!

Am heutigen Tage brachen wir mit dem Kriegsvolk von Weil im Schönbuch auf und zogen vor Mauren vorbei, und als wir aus dem Wald kamen, wurden die württembergischen und andere aufrührerischen Bauern, die wohl 12 000 Mann stark in den beiden Städten Böblingen und Sindelfingen lagen, unser ansichtig und rückten daraufhin aus den Städtlein heraus gemeinsam ins Feld. Nun lag zwischen ihnen und uns ein Moos, das uns verhinderte, an sie heran zu gelangen. Darum mußten wir oberhalb Böblingen hinziehen. Ehe wir aber nach Böblingen kommen konnten, zogen sie wieder in die Stadt zurück und nahmen mit dem verlorenen Haufen eine Anhöhe hinter dem Schloß Böblingen, brachten einiges Geschütz dort hinauf und trieben unser Rennfähnlein, das dort hinaufgerückt war, wieder zurück. Inzwischen hatten wir Böblingen eingenommen, die Stadt mit etlichen Knechten besetzt und eine beträchtliche Zahl Hakenbüchsen auf das Schloß gebracht, die bei der Beschießung der genannten Höhe gute Dienste leisteten. Auch besetzten wir einen anderen daneben liegenden Berg, und schließlich wurden die Bauern durch die Knechte im Schloß und unser Geschütz wieder von der erwähnten Anhöhe aus ihrer vorteilhaften Stellung vertrieben. Darauf gingen wir mit den Reisigen auf sie los. Vier Falkonettlein führten wir mit uns, aus denen wir einige Schüsse auf ihre Schlachthaufen abfeuerten. Dann haben ausschließlich die Reisigen mit ihnen ein Treffen geliefert, und es fochten in diesem Treffen mit: voran die Pfalzgräfischen, danach die Österreicher, und so ein Haufen nach dem anderen. Und Gott hat uns den Sieg verliehen, daß sie alsbald in die Flucht geschlagen wurden, daß wir ihnen all ihr Geschütz und ihre Kriegswagen, auch etliche Fähnlein abnahmen, und daß eine namhafte Anzahl (wieviel wissen wir noch nicht) niedergemetzelt worden sind. Und wenn das Fußvolk auch an sie hätte herangelaufen können, so wären nicht viele von ihnen entkommen. So aber flüchtete sich die Mehrzahl der Bauern vor den Reitern in die Wälder. Auf unserer Seite haben wir (Gott sei Lob) nicht viel Verluste zu verzeichnen, und unser Sieg ist so vollständig, daß wir in dieser Gegend keinen Widerstand mehr zu gewärtigen haben. Diese erfreuliche neue Zeitung wollten wir Euch in aller Eile nicht vorenthalten.

Datum den 12. Mai anno XXV.

Das Gärtringer Adelswappen

Über die Entstehung des Wappens vom Ortsadel erzählt die Sage:

Zum ersten Bau der Gärtringer Kirche haben zwei Edelfräulein ihr ganzes Vermögen gestiftet. Nachher waren sie so arm, daß sie sich ihr täglich Brot bei den Bauern verdienen mußten. Sie schämten sich nicht, wie die Ärmsten vom Dorf mit den Sichel beim Fruchtschneiden auf den Äckern zu helfen. Daher haben sie zum Andenken ein Wappen mit zwei gegeneinander gekehrten Sichel erhalten.

Die Böblinger Familie Veizhans

Zwar gehört diese Familie nicht zu den ältesten von Böblingen wie etwa Aichele, Baisch und Jaiser. Aber immerhin sitzen ihre Glieder heute schon in der neunten Generation fast 300 Jahre in unserer Stadt, und einige Vertreter dieser Handwerkerfamilie sind auch in städtischen Diensten gestanden, so daß sie einer Betrachtung wohl wert erscheint.

Die Schreibweise des Namens ist eigenartig, wenn man seine Bedeutung überlegt, und die wohl irrtümliche Schreibung des Familienregisters „Veitshans“ erschiene richtiger. Das heißt doch wohl „Hans der Sohn des Veit“, und ist daher eine Abstammungsbezeichnung, wie sie allerdings in dieser Form sonst bei uns selten ist. Wo in Schwaben der Name eines Vorfahren zum Familiennamen wurde, haben wir meist die Grundform des Namens, wie bei Arnold, Ulrich, Wilhelm, manchmal auch in abgeschliffener Form wie bei Zeyer für Cyriakus, Panter für Pantaleon, Gönnewein für (In)genuin(us). In Norddeutschland sind dagegen Namen wie Karstens, Petersen, Jensen usw. sehr häufig, wobei die Endung -sen aus „Sohn“ entstanden ist, also Petersen gleich Sohn eines Peter. Eine noch größere Rolle spielen diese Abstammungsformen in den skandinavischen Ländern.

Die seltene Namensform könnte ein Anhaltspunkt dafür sein, daß unsere Veizhans nicht im Schwabenlände beheimatet sind. Der älteste Vorfahr der Böblinger Sippe saß in Freudenstadt, und es wäre immerhin möglich, daß sein Ahn unter den vertriebenen Salzbergern war, für die ab 1599 die Freudenstadt gebaut wurde. Das läßt sich aber nicht mehr nachweisen, nachdem bei der Zerstörung der Stadt am 16. April 1945 mit der Kirche, einem bekannten Werk unseres aus Herrenberg stammenden Baumeisters Schickhardt, auch die gesamten Kirchenbücher vernichtet wurden.

So beginnt die Geschichte der Böblinger Veizhans erst mit dem Jahr 1657, wo ein Sohn des „Krämers in der Freudenstadt Thomas Veizenhans“ nach hier heiratete. Dieser Schneider Joseph V., der am 30. Oktober 1707 im Alter von 69 Jahren und 4 Monaten hier gestorben ist, hat sein Handwerk auch auf zwei Söhne übertragen, während die Enkel das Gewerbe seines Schwiegervaters ergriffen und ins Bauhandwerk überwechselten, dem sie im wesentlichen bis heute treu geblieben sind. Josephs Frau Anna Maria war nämlich eine Tochter des Zimmermanns Michael Stahl, der auch sonst häufig in Böblinger Ahnentafeln auftritt, und dessen Abkunft von der noch heute blühenden Schafhäuser Familie vermutet wird. Von den das väterliche Schneiderhandwerk ausübenden Söhnen sind keine männlichen Nachkommen am Ort verblieben; Johannes (1658—1703) hatte von seiner Frau Sibylla Magdalena Hiller, Vorstknechts Tochter, nur eine

Tochter verheiratete Boß; Hans Christoph (1666—1714) hatte neben vier erwachsenen Töchtern wohl zwei Söhne: Joh. David, geboren 1699, ebenfalls Schneider, dessen Witwe 1746 gestorben ist, und Christoph Albrecht 1709, von dessen Schicksal jede Spur fehlt. So setzte der dritte Sohn des Stammvaters, der Tagelöhner Joh. Friedrich Veizhans (1659—1741), mit einer Decker verheiratet, das Geschlecht fort. Von seinen Söhnen war der Zimmermann Eberhard (1702—82) kinderlos verheiratet mit einer Tochter der Bäckerfamilie Scheyhing, während sein Bruder David Friedrich (1698—1763), der als Zimmermann auch als Herrschaftlicher Kellereiwerkmeister Verwendung fand, von Regina Becker neben einer mit dem Schulmeister Joh. Jacob Auberle verheirateten Tochter noch einen Sohn Friedrich hatte, von dem nur die Geburt verzeichnet ist. So ist es wieder nur einer der drei Söhne, der den örtlichen Stamm weiterführt: der nach dem Großvater genannte Josef (1685—1739, Zimmermann und Stadtwerkmeister, hat einen Sohn Jacob Friedrich (1718—97), der dem Vater im Handwerk und im Dienst der Stadt nachfolgt, wobei er als Gerichtsverwandter auch an der Stadtverwaltung teil hat. Der einzige, taubstumme Sohn dessen Ehe mit Anna Margaretha Decker, Eberhard Friedrich (1764—1816, bleibt dem Zimmermannsberuf treu und hat eine Mochel zur Frau, die ihm zwei Söhne schenkt. Die Linie des Pflästerers Bernhard Gottlieb (1803—88) verh. Metzger endet schon 1893 in seinem in Ostdorf gestorbenen Sohn Bernhard Gottlob. Der nach dem Vater genannte Eberhard Friedrich (1813—1851), ebenfalls Pflästerer, hat wieder zwei Söhne, von denen der Schlosser Christian Albrecht (1849—76) schon in jungen Jahren der Schwindsucht zum Opfer fällt, während sein Bruder Christian Gottlieb (1840—1916), Schreiner, seit 1865 mit Marie Friedrike Schweizer verheiratet war und ein hohes Alter erreichte. Aus dieser Ehe, die über 50 Jahre dauerte, entsproßten wieder zwei Söhne, wovon der ältere Christian Gottlieb, geb. 21. 4. 1873, noch am Leben ist. Aus seinen beiden Ehen, mit Dessecker von Herrenberg und Braitmaier von Kayh, leben drei Töchter. Sein Bruder Richard (1882—1911), der Schuhmacher war, hat einen Sohn hinterlassen, auf dem jetzt in neunter Generation die Familie steht: Otto Richard, geb. am 1. März 1910, Schreiner in der Hüttenalstraße. Möge mit ihm die 300jährige Geschichte seiner Familie in Böblingen noch nicht zu Ende sein!

—ss.

Wir suchen Heimat-Anekdoten!

Es gibt viele kleine und kleinste Geschichten, die aus der vergangenen Zeit in unseren Dörfern und Städten umlaufen, und besser als mancher große Artikel die Art unseres Volkes in Schönbuch und Gäu charakterisieren können. Solche Geschichten suchen wir, um neben der ernsten Heimatkunde auch deren heiteren Bruder, den Volkswitz, zu Worte kommen zu lassen. Liebe Leser, wenn Euch solche Geschichten und Anekdoten bekannt sind, so sendet sie bitte an die Redaktion der „Böblinger Post“!